

**Zeitschrift:** Rorschacher Neujahrsblatt  
**Band:** 68 (1978)

**Artikel:** Die st. gallische Lehrerbildung im ehemaligen Kloster Mariaberg  
**Autor:** Schönenberger, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-947445>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die st.gallische Lehrerbildung im ehemaligen Kloster Mariaberg

Walter Schönenberger

Der Abschluss der baulichen Gesamterneuerung des ehemaligen äbischen Klosters Mariaberg bietet Anlass zu Besinnung und Feier. Wer von Mariaberg spricht und darüber schreibt, kommt nicht umhin, sich zur st.gallischen Lehrerbildung zu äussern. Beide – der Klosterbau und die Institution der Lehrerbildung – sind symbiotisch miteinander liert. Nicht dass seit dem ausgehenden Mittelalter Volksschullehrer herangebildet werden, nein, aber über die Wegstrecke eines vollen Jahrhunderts ist Lehrerbildung gemeint, wenn von Mariaberg gesprochen wird. Dieses historische Faktum ist um so eindrücklicher, wenn bedacht wird, dass Mariaberg während 99 Jahren alleinige Lehrerbildungsstätte des Kantons St.Gallen war.

Der geschichtliche Raum der st.gallischen Lehrerbildung ist, gemessen am bald erfüllten halben Jahrtausend der Bau-Geschichte, recht bescheiden. Doch bietet auch sie ein faszinierendes «Schauspiel» von Bemühungen dafür und Kampf dagegen, von Erfolgen und Rückschlägen, lang- und kurzfristigen Aktivitäten. Was heute erreicht ist, musste erkämpft, der Zeit abgerungen werden; politische, konfessionelle, wirtschaftliche, aber auch bildungspolitische und pädagogische Ansichten, Tendenzen und Kampfparolen liegen am Anfang eines jahrzehntelangen Bemühens um die Verbesserung der Volksbildung.

Beim Gang durch die Geschichte der Lehrerbildung festigen sich generelle Beobachtungen:

– Es gibt im Bereich der Lehrerbildung immanente Kriterien, die durch alle Jahrzehnte immer wieder auftauchen, sie gehören zur «Substanz» der Sache. Es sind teilweise kontroverse Ansichten, die die Gemüter auch heute noch bewegen. Ich werde in den weiteren Ausführungen daran erinnern.

– In manchen Fragen war die Diskussion eindeutig der Zeit verhaftet. Was einmal zu Recht verteidigt wurde, musste früher oder später den Fortschritt hemmen. In der Überwindung solcher Barrieren manifestiert sich jeweils der Aufbruch in die neue Zeit. So war beispielsweise die frühe Lehrerbildung stark auf die Landwirtschaft bezogen. Es brauchte Jahrzehnte, um sie davon zu befreien.

## Anfänge der st.gallischen Lehrerbildung

Die folgenden Ausführungen befassen sich vor allem mit der Lehrerbildung seit 1864, also seit dem Einzug auf Mariaberg, d. h. seit der Ablösung von der Kantonsschule St.Gallen. Mit einigen Worten soll aber auch die Zeit davor gestreift werden.

Der Wille zur Volksbildung entstammt der Aufklärung; das 19. Jahrhundert nahm die allgemeine Schulpflicht in die Gesetze auf. Damit wurde der Weg zu einer jahrzehntelangen – ja es darf füglich behauptet werden zu einer nie abbrechenden – Entfaltung gewiesen. Doch dieser Weg war steinig und holperig. Wenn schon einsichtige Männer Verbesserungen der Schule und gleichzeitig auch die Schaffung einer sachgerechten Lehrerbildung forderten, galt es vorerst, belastende Widerstände beiseite zu räumen: Es fehlten allem voran die Rechtsmittel (Verfassung); Gemeindebehörden fürchteten die Schmälerung ihrer Kompetenzen durch vorgesetzte Behörden; die finanziellen Mittel fehlten; auf dem Lande wollte man nicht auf die Arbeitsleistung des Kindes verzichten; konfessionelle Streitfragen lähmten sachliche Bemühungen usw. Der Schulmeister, so wie wir ihn aus dem 18. Jahrhundert kennen, hat ein schlechtes Prestige: er ist kaum der Leistungen mächtig, die er den

Mariaberg, Regnationsur  
Utrumq[ue] Indumenta quibusq[ue] n.

## AUSZUG

aus dem

# Protokoll des Regierungsrathes

des

## KANTONS ST. GALLEN.

Sitzung vom 11ten April 1866.

„Sicher für uns gewiss und bestreitbar ist die Richtigkeit auf die innere Unzertoflichkeit der Steigplatzzusage und in dem als Beleg genommene zu bemerkende Diskrepanz der aufgestellten Kosten für jenen einzuhaltenden Königsteinkreis auf § 104-35 Gewerbesteuer, und für 18 Gewerbearten aus gegenwärtiger Sichtung von § 1147-85 und bei der Diskrepanz auf den Königsteinkreis der Belegzettel eines polizeilichen § 417-40 ausweisen müssen.“

Zwei Jahre nach dem Bezug von Marienberg werden von der Lehrerschaft bereits dringende Reparaturen gefordert: Böden und Wände erneuern, Öfen flicken, rauchende Kamine ersetzen, Vergrößern der Fenster in den Wohnräumen usw. Das Erziehungsdepartement unterbreitet Kostenvoranschläge; u.a.: durch Aufsetzen von Kaminhüten im Betrage von Fr. 100.— den kostspieligen Kaminbau umgehen zu können.

Schüler lehren soll, er ist überfordert durch zu grosse Klassen, er unterrichtet in ungeeigneten Räumen und er fristet ein Hungerleben. Es verwundert deshalb nicht, dass sich kaum geeignete Berufsanwärter einstellen.

So werden die Lehrer auch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in Kursen von wenigen Wochen – vorwiegend durch Geistliche – in ihre künftige Berufssarbeit dürftig eingeführt. Hört es sich nicht deprimierend an, wenn Johann Jakob Rütliger (der 1807 «mit der fast ökonomisch erschöpfenden Anstrengung» seines Vaters in Rheineck, bei Pfarrer Steinmüller, eine «Lehrzeit» von neun Wochen machen konnte) über die Künste seines Vaters als Schulmeister schreibt: «In dieser Schule konnte ich also nichts lernen als eine mechanische Handschrift schreiben und oberflächlich lesen. Das war alles<sup>1</sup>».

Die zentralistischen Tendenzen in der Helvetik (1798–1803) unter dem initiativen Minister Stapfer stiessen kaum auf Gegenliebe; Napoleons Mediationsverfassung (1803) gab die Schulhoheit wieder an die Kantone zurück.

Politische, finanzielle und wohl konfessionelle Kriterien verhinderten vorerst eine kantonale Lehrerbildung, trotzdem dies in der «Verordnung über das Schulwesen» (1807) von der Regierung gefordert wurde. So nahmen sich die Konfessionen dieser Aufgaben an, was 1814 in der neuen Verfassung die rechtliche Verankerung erhielt. Initiative Schulmänner geistlichen und weltlichen Standes führten über Jahrzehnte junge Männer – wie im Beispiel Rütlinger gezeigt – in Kursen von wenigen Wochen in ihre künftige Berufssarbeit ein. Die Geschichte berichtet aber vielfältig über die miese Lage der Schule, die aus einem negativen Zikulus nicht entfliehen konnte: Unzureichend ausgebildete Schulmeister – mangelnder Berufserfolg – wenig geachtete Lehrer – überforderte Lehrer durch zu grosse Schulverbände – schlechte Bezahlung – schwache Berufsanwärter usw., usw.

Es gelang 1833 der evangelischen Konfession, sich am neugegründeten thurgauischen Lehrerseminar in Kreuzlingen zu beteiligen; zwei Jahre später gliederte die katholische Seite ihrem Gymnasium in St.Gallen eine Seminarabteilung an, deren Sitz das Kloster St.Georgen wurde<sup>2</sup>.

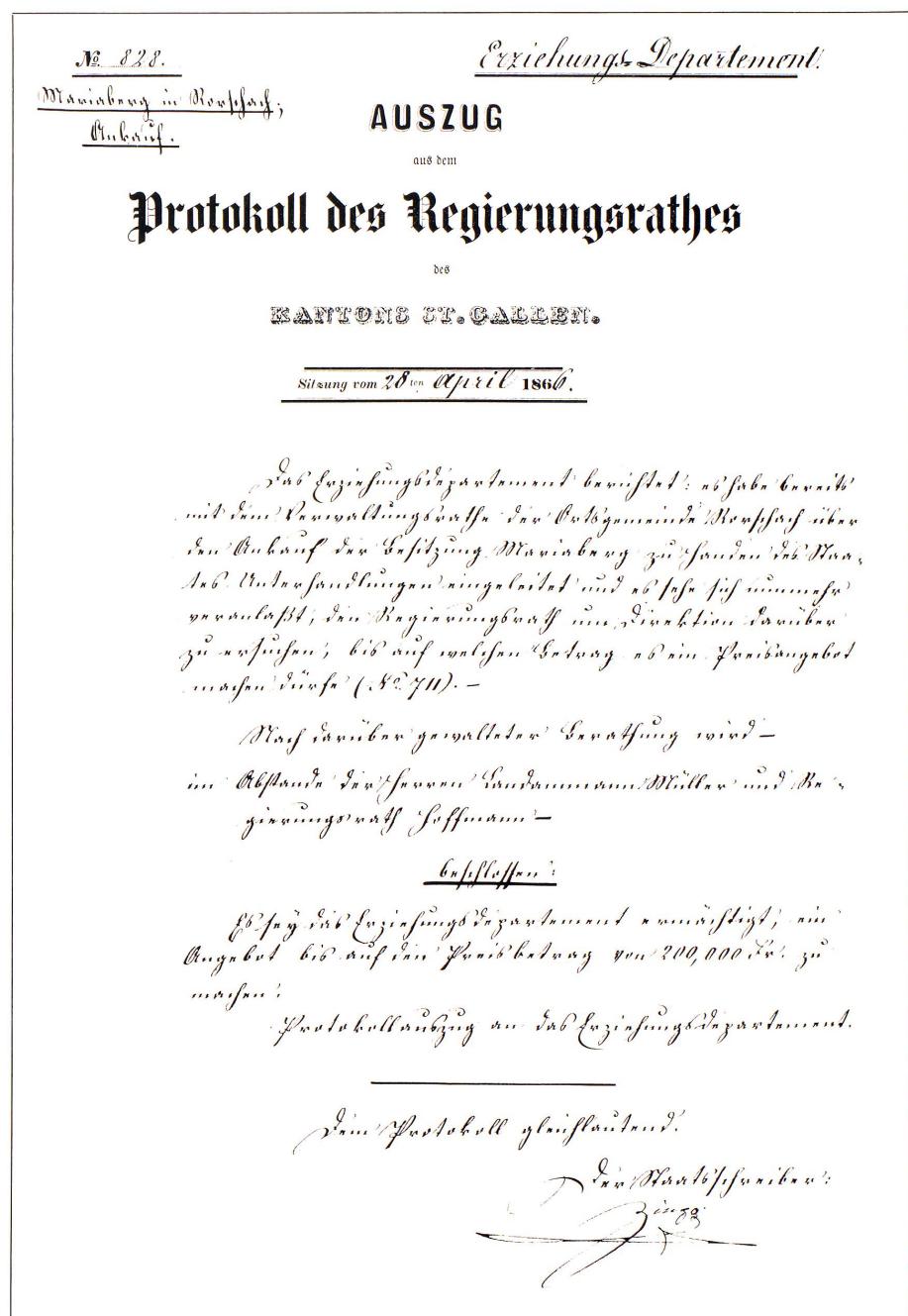
St. Georgen wurde.<sup>1</sup> Damit war ein erster Schritt zur systematischen und professionellen Lehrerbildung getan. Wir dürfen von einer Pionierat reden, die das unablässige und zielstrebig Bemü-

hen einzelner weniger krönte, welche gegen starke Widerstände durchhielten. Zwanzig Jahre später, 1856, stellte sich der nächste Erfolg ein: Der katholische Administrationsrat, der evangelische Erziehungsamt und der städtische Schulrat St.Gallen einigten sich, in einem auf 10 Jahre befristeten Vertrag, zur Führung eines gemeinsamen st.gallischen Lehrerseminars. Es wurde der Kantonsschule in St.Gallen angegliedert und von einem Abteilungsvorstand geleitet. Die Ausbildung dauerte zwei Jahre, doch schon 1862 gelang die Verlängerung auf drei Jahre. Man beabsichtigte mit der Ausdehnung die Verbesserung der beruflichen Ausbildung, die Allgemeinbildung sollte nicht wesentlich vermehrt werden, trotzdem man bei dieser Gelegenheit Französisch als obligatorisches Fach einführt. Aber die Klagen brechen nicht ab, das Schulungsprogramm überfordere die Seminaristen. Wir kommen nicht umhin zuzustimmen, wenn wir erfahren, dass bis zu 52 Unterrichtsstunden in der Woche zu leisten waren (neben Haus- und Feldarbeiten). Für die weitere Entwicklung bedurfte es der Gesetzesänderungen. Die neue Verfassung von 1861 verschaffte dem Grossen Rat die Möglichkeit, ein «Gesetz über das Unterrichtswesen», welches die Errichtung eines Lehrerseminars und einer Kantonsschule forderte, in Kraft zu setzen (1864). Damit war das Signal gesetzt für eine völlig neue Ära der Lehrerbildung die als wesentliche Fortschritte den Übergang an den Staat, die Verselbständigung (Trennung von der Kantonsschule) und die Verlegung in neue Schulräume brachte.

#### Lehrerbildung auf Mariaberg

Mit welchem Hochgefühl die 52 Seminaristen am 7. November 1864 ihre enge Unterkunft in St.Gallen verliessen und von den neuen Räumen auf Mariaberg Besitz ergriffen haben, belegen die Erinnerungen eines Beteiligten, der nicht nur seine tiefen Empfindungen über das neue Schulgebäude niederschrieb, sondern auch die begeisterten Ansprachen von Seminardirektor Zuberbühler und Erziehungschef von Tschudi in sicherer Erinnerung behielt<sup>3</sup>. Der st.gallischen Lehrerbildung war nun in materiellem (räumlichem), aber auch ideellem (Bildungsinhalten) Sinne Spielraum für die weitere Entfaltung gegeben. Befassen wir uns vorerst mit dem Schulraum.

Das Klostergebäude, 1805 aufgehoben und



Das Erziehungsdepartement erkundigt sich in der Regierung über die finanziellen Kompetenzen bei den Verhandlungen über den Kauf von Mariaberg mit der Ortsbürgergemeinde Rorschach. Die erteilten Befugnisse reichen bis zum Betrag von Fr. 200 000.—.

dem katholischen Konfessionsteil zugesprochen, konnte 1838 von der Ortsbürgergemeinde Rorschach für die Eröffnung einer Realschule erworben werden. Die unerwartet hohen Unterhaltskosten veranlasste die neue Besitzerin bald, nach anderen Lösungen zu suchen. Die Vermietung vieler Räume an eine Tabakfabrik (1848) brachte nicht die erhoffte Entlastung; so suchte man im Angebot an den Staat das zu gründende, von der Kantonsschule unabhängige Seminar hier unterzubringen, um bessere materielle Bedingungen zu schaffen. 1864 wurde ein Pachtvertrag auf 25 Jahre ratifiziert und ein Zins von jährlich Fr. 6000.– festgesetzt. Die Ortsbürgergemeinde klammerte den Ostbau (Realschule), den Musiksaal (Gottesdienstraum), das Erdgeschoss des Westflügels (vorgesehene Unterbringung einer Primarschule) und Teile des Kellers im Nordflügel (Vermietung an einen Weinhandler) aus; von der grossen Liegenschaft wurden drei Juchart in den Vertrag einbezogen. Die Besitzerin übernahm die Verpflichtung zur Restauration der verpachteten Räume. Vom freudigen und feierlichen Einzug auf Mariaberg war bereits die Rede. Der Stimmung gab wohl der Direktor am beredsten Ausdruck, wenn er sagte: «Der Herr hat Grosses an uns getan; dess' sind wir fröhlich!» Mit der räumlichen Bedrängnis war es vorbei; jetzt stand genügend Raum zur Verfügung. Die 52 Seminaristen richteten sich im Schlafsaal im Dachstock des Westflügels ein, der Direktor und die drei Hauptlehrer, dazu zwei Religionslehrer und zwei Musiklehrer bewohnten die ehemaligen Zellen des Nord- und Ostflügels.

## Et. Gallisches Lehrerseminar Mariaberg bei Rorschach.

Die diesjährige Aufnahmeverprüfung wird Dienstag und Mittwoch, den 10. und 11. April, stattfinden. Abpranten, welche das 15. Altersjahr zuürgestellt haben und den übrigen gesetzlichen Erfordernissen entsprechen, haben ihre schriftliche Anmeldung bis zum 31. März dem Unterrichtschef einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: 1. Ein Gesundheitszeugnis über den Gesundheitszustand. 2. Neben den üblichenzeugnissen ein besondereszeugnis des Lehrerseminars des Nord- und Ostflügels. 3. Eine Zeugnisschrift und Charakter. 4. Ein Situationszeugnis. Die Zeugnisse 2. und 3. sind verbindlich einzureichen.

Der Aufnahmepreis (für Post, Logis, Heizung und Beliebung) beträgt im Sonneste jährlich 315 Fr. Die durch Bürger oder Bohnert dem Kanton St. Gallen angehörigen Böhlinge können Staatspenden von je Fr. 60 bis 200 jährlich erhalten.

Zur Prüfung haben sich die Abpranten ohne besondere Einladung am 10. April, morgens 7 Uhr, ins Studienaal des Seminars einzufinden.

Mariaberg, im Februar 1900.  
Der Seminardirektor: Dr. Z. Bucher.

Man ist erstaunt, dass das Pachtverhältnis zwischen Ortsbürgergemeinde und Staat bereits nach drei Jahren in einen Kauf mündete. Für den Betrag von Fr. 200 000.– gingen Gebäude und 36 000 m<sup>2</sup> Umschwung in den Besitz des Staates über. Zehn Jahre später erwarb der Staat noch die restliche Lie-

genschaft (rund 77 000 m<sup>2</sup>) mit Bauernhaus und Scheune. (1920 und 1930 erfolgten weitere kleinere Bodenkäufe.)

Die erste Begeisterung über die neue Unterkunft wlich recht bald dem Begehr nach baulichen Verbesserungen. Die üblichen Ausdünstungen aus den sanitären Anlagen müssen die Lebensfreude stark beeinträchtigt haben; ebenso laut wurden die Klagen über die rauchenden Öfen und Kamine und die Kälte mit den rauen Winden im unverglasten Kreuzgang. Hinzu kamen Begehrungen um Vergrösserung des Studiensaales, Bau einer Turnhalle, Schaffung von Krankenzimmern.

Neue räumliche Probleme stellten sich ernsthaft ein bei der Ausdehnung der Ausbildungszeit auf vier Jahre (Volksabstimmung 1904). Um die Jahrhundertwende kündete man deshalb die Verträge betreffend Obstanbau und Musiksaal (ehemalige Klosterkapelle). Im Ostanbau liessen sich Lehrerwohnungen, Klassenzimmer, Krankenzimmer und Seminaristenzimmer unterbringen. Um dem Musiksaal mehr natürliches Licht zuzuführen, brach man (1899) die gotischen Fenster aus und setzte grössere ein. Bei dieser Gelegenheit kamen die jahrzehntelang übertünchten Fresken wieder zum Vorschein.

Im Schuljahr 1907/08 liess erstmals eine 4. Klasse den Schülerbestand auf 120 ansteigen. Das hatte zur Folge, dass die letzten Raumreserven genutzt werden mussten, aber auch, dass sich pädagogisch unerfreuliche Situationen ergaben, wie etwa die Massierung aller Seminaristen – über neunzig – im Schlafsaal und im Studiensaal.

Vor einer völlig neuen Situation stand man, als 1913 die Parallelisierung der Klassen beschlossen wurde (ein empfindlicher Lehrermangel veranlasste diesen Schritt). Die Absicht, an der städtischen Töchterschule Talhof in St. Gallen ein Lehrerinnenseminar aufzubauen, war zuvor gescheitert. Ebenso erging es den parlamentarischen Vorstossen der obersten Klasse oder gar der 3. und 4. Klasse das Externat zu gewähren, einen Neubau zu erstellen oder aber die oberen Klassen an die Kantonsschule St. Gallen zu verlegen.

Die verbleibende Lösung bestand darin, die Seminarlehrer mit ihren Familien nach und nach aus dem Schulgebäude zu verdrängen, um im Nord- und Ostflügel Studier- und Schlafzimmer für die Schüler der 3. und 4. Klasse einzurichten. Einzig der Direktor – dem auch die Internatsleitung übertragen war – verblieb in seiner Wohnung. Die

Schülerzahl erreichte eine vorläufige Spitze von 142.

In den 20er Jahren sank die Zahl der Volkschüler, die Bundesbeiträge schienen aber nach wie vor zu fliessen; es war deshalb möglich, aus dieser Quelle Fr. 40 000.– abzuzweigen für die Aussenrenovation der Nord- und der Westfassade (1924–1926). Dem Einzug eines neuen Physiklehrers im Jahre 1930 ist es wohl zu verdanken, dass auf der Südseite zwei moderne Unterrichtszimmer (Physik, Chemie) angebaut werden konnten; darüber ergab sich Raum für einen Studiensaal und Instrumentenzimmer.

Die langersehnte Turnhalle erhielt im Jahre 1937 Zustimmung des Parlamentes im Rahmen des staatlichen Arbeitsbeschaffungsprogrammes. Der bis dahin benutzte südliche Saal im Westflügel konnte jetzt für den Geographie- und Biologieunterricht eingerichtet werden.

In den Kriegsjahren erfuhr die Schülerzahl eine empfindliche Abnahme; 1943/44 wurde mit 69 Seminaristinnen und Seminaristen der Tiefstand erreicht. Nach 1950 bewirkte der beginnende Lehrermangel wieder einen neuen Zudrang zur Lehrerbildung. Damit stellten sich neue Raumprobleme. Hinzu kam das Bedürfnis nach Restaurierung vieler Bauteile, die über zahllose Jahrzehnte vernachlässigt worden waren. Die Staatswirtschaftliche Kommission des Grossen Rates bestätigte bereits 1953, dass der bauliche Zustand teilweise eines Lehrerseminars unwürdig sei.

Heute dürfen wir wohl sagen, dass die ersten Restaurationspläne (1955–57) glücklicherweise nicht zur Ausführung gekommen sind; sie hätten dem aus dem 16. Jahrhundert übernommenen Bau im mancher Hinsicht unverzeihbar Gewalt angetan, und die geplante Ergänzung des Südflügels hätte keine Rücksicht auf die kunsthistorische Gegebenheit des spätgotischen Baues genommen.

Nach langen, ergebnislosen Verhandlungen über die Renovation des Altbau und die Ergänzung seines Südflügels, kam man 1957 zum Entschluss, vorerst durch einen zusätzlichen Bau die sich von Jahr zu Jahr verschlimmerte Raumnot zu beheben. Im Schuljahr 1951/52 – so wird berichtet – sei das alte Gebäude mit 187 Schülern bereits voll besetzt gewesen; 1958/59 mussten aber in denselben Räumen 386 Schüler untergebracht werden! Wie war es möglich, dieses Kunststück zu vollbringen? Mit vielen Notzimmern, mit Einschränkung des Internates, mit Staffelung des Unterrichtes (Zwischen-

Urkund der Beziehung Marienberg; **AUSZUG**  
 Fällbarung an den Ortsverwaltungsrat:  
 walt von Rorschach.

aus dem

# Protokoll des Regierungsrathes

des

KANTONS ST. GALLEN.

Sitzung vom 10<sup>ten</sup> Dec. 1866.

Ersten Bezugnahmen auf Ziffer 3 des Kaufvertrages mit der Ortsbürgergemeinde Rorschach betreffend Marienberg bewilligt das Festigungsbauamt: im Einverständniss mit dem Ortsverwaltungsrat der Rorschach für vorbeschafftes und aus, einiger materiell durch Lauffälligkeit des Regierungsrathes nun C. Wiss. C. F. bewilligt und mit der Freiheitlichkeit des Antrages der im Bezug von Rorschach verbliebenen Gütaufzüge zusammenhängende Punktbewilligung einer von der Stadt befohlene und gesetzte Beauftragung zu bewilligen, - ob betreffend die Zuführung der Gütaufzüge der Landwirtschaft als Folgegebühr von 10 Jafar und der verfüllt im möglichen Maße der Gütaufzüge auf jenen Gütaufzüge und Bauernhäusern die auf jenen Gütaufzüge und Bauernhäusern befinden.

Überwiegend der Ortsverwaltungsrath muss Rorschach einen schriftlichen Fällbarung vorstossen das Regierungsrath zu bewilligen, dass der Ortsbürgergemeinde das Fällbar ist zum Bau eines Bauernhauses bis zum 1. November 1866, je lange das Gelände aufgehalten werden, umgestimmt zu erhalten.

Der umgeführten Schrift des Festigungsbauamtes sind: Baufällbar:

1. C. F. von Rorschach Regierungsrath eine Fällbarung in schriftlicher Form an die Ortsverwaltung nach Rorschach abzugeben.

10. Dezember 1866: Der Kaufvertrag ist seit dem 6. November unter Dach. Der Verwaltungsrat der Ortsbürgergemeinde Rorschach wünscht nun noch die schriftliche Zusicherung, dass das Bauernhaus noch 10 Jahre zur Benutzung als Schulgebäude zur Verfügung stehe, dass der Staat die bestehenden Weg- und Brückengelder übernehme und dass das Zufahrtsrecht zum Ökonomiegebäude gewährleistet bleibe.

stunden für die einen Klassen, damit die andern unterrichtet werden konnten) und mit der teilweisen Verlegung des Instrumentalunterrichtes in Privatwohnungen.

Im April 1961 stimmte das St. Galler Volk der Errichtung eines Neubaues mit überzeugender Mehrheit zu; 1964 konnte die Einweihung zusammen mit dem Jubiläum «100 Jahre Lehrerseminar Rorschach» gefeiert werden.

Da die Schülerzahl stetig im Steigen war, mussten trotz der Entlastung durch den Neubau viele Noträume weiterhin benutzt werden. Die Raumfrage wurde deshalb mit der Diskussion um die Restauration des Altbau, die 1966 einsetzte, erneut aktuell.

Bis zum Beginn der Restauration im Frühling 1969 – das Volk hatte mittlerweile einen Kredit von 10,7 Millionen Franken zugestimmt – musste neuerdings Ausweichraum gefunden werden. Die Lösung lag in einem Schulpavillon und in der Miete verschiedener privater Räume für den Instrumentalunterricht.

Mit der Fertigstellung des Südflügels (1971) stand eine grosse Zahl zusätzlicher moderner und gut ausgerüsteter Unterrichtszimmer zur Verfügung. Nun konnte auch die Übungsschule in zweckmässige Räume «umgesiedelt» werden (die frühere Unterkunft im Ostanbau durfte kaum mehr als «Musterschule» bezeichnet werden).

Die sukzessive Wiederaufnahme des Schulbetriebes in den restaurierten Bauteilen war für Lehrer und Schüler von freudigen Überraschungen begleitet: im Westflügel kamen ganz unerwartet im Obergeschoß Fresken von 1540, eine guterhaltene Holzdecke und die ursprüngliche Raumeinteilung zum Vorschein, im Erdgeschoß konnte der wiederhergestellte nördliche Saal zur Freihandbibliothek ausgebaut werden; der Ostflügel brachte das Prunkstück des ganzen Baues, den mit grossem Aufwand restaurierten Musiksaal mit der neuen Orgel, und im Korridor des einstigen Zellentraktes (1. Stock) überraschte ein Riegelwerk mit seinen niederen Türen.

In der Planungsphase für das 5. Seminarjahr tauchten wieder Raumsorgen auf. Die beiden Gebäude hätten nach den damaligen Berechnungen den Zuwachs von 6–8 Klassen nicht mehr verkraftet; die Reformanträge mussten somit mit Raumbegehren gekoppelt werden. 1975 trat dann aber die grosse Wende ein: mit der wirtschaftlichen Rezession verschwand schlagartig auch der Lehrermangel und mit ihm der grosse Zudrang zur Lehrerbildung.

# Stundenplan des Lehrer-Seminars Mariaberg.

Wintersemester 1882/83.

	Montag			Dienstag			Mittwoch			Donnerstag			Freitag			Samstag		
Stunden	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.
8-9	Deutsch	Naturk.	Pädag.	Deutsch	Deutsch	Arithm.	Arithm.	Naturk.	Deutsch	Franz.	Deutsch	Geometrie	Geometrie	Gesch.	Pädag.	Gesch.	Naturk.	Pädag.
9-10	Naturk.	Pädag.	Geometrie	Geometrie	Religion	Deutsch	Deutsch	Pädag.	Naturk.	Naturk.	Geogr.	Deutsch	Naturk.	Pädag.	Arithm.	Arithm.	Deutsch	Geogr.
10-11	Gesang	Geometrie	Gesch.	Naturk.	Gesch.	Religion	Gesch.	Geometrie	Gesang	Deutsch	Orgel	Naturk.	Deutsch	Naturk.	Deutsch	Deutsch	Arithm.	Naturk.
11-12	Arithm.	Deutsch	Violin	Religion	Gesang	Geogr.	Klavier	Franz.	Pädag.	Chorgesang			Violin	Deutsch	Gesch.	Katholischer Choral		
1-2	L.	—	—	—	—	—	L.	—	L.	—	—	—	—	L.	—	L.	—	—
2-3	Kalligr.	Geogr.	Deutsch	Kalligr.	Orgel	—	—	—	—	Religion	Zeichnen	Orgel	Zeichnen	Kalligr.	Orgel	Klavier	Franz.	Zeichnen
3-4	Pädag.	Kalligr.	Turnen	Violin	Arithm.	Naturk.	—	—	—	Gesang	Zeichnen	Religion	Zeichnen	Violin	Kalligr.	Franz.	Gesang	Zeichnen
4-5	Turnen	Harm.	Methodik	Franz.	Turnen	Orgel	—	—	—	Harm.	Religion	Turnen	Pädag.	Turnen	Harm.	Turnen	Klavier	—
5-6	—	Violin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Evangelischer Choral			—	—	—
6-7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

So konnte im Frühling 1977 der erstmals geführte fünfte Jahrgang problemlos untergebracht werden. Für die nächsten Jahre dürfte das Raumproblem gelöst sein; viel Schulraum wird aber auch in Zukunft nicht ungenutzt bleiben.

## Bildungspolitik und Reformen der Lehrerbildung

Nehmen wir die grossen Reformen vorweg, die jeweils zur Verlängerung der Ausbildungszeit geführt haben.

Der ursprünglich zweijährige Bildungsgang erfuhr (wie bereits gesagt) schon nach sechs Jahren, 1862, eine Ausdehnung auf drei Jahre. Man nahm sich vor, besonders die berufliche Ausbildung zu verbessern, liess es sich aber nicht entgehen, Französisch als neues obligatorisches Unterrichtsfach einzuschieben.

Ich erinnere hier an die anfänglich geäuserte Bemerkung, verschiedenen Problemen begegne man durch viele Jahrhunderte immer wieder. Hiezu gehört die zentrale Frage: wie soll die Lehrerbildung aufgebaut und strukturiert werden? Wir sind erstaunt, zu erfahren, dass Seminardirektor Largiadèr bereits in den 1870er Jahren eine vierjährige Ausbildung forderte, aufgeteilt in eine allgemeinbildende Mittelschule und eine selbständige Berufsschule.

Diese Diskussion blieb allerdings nicht auf Mariaberg beschränkt; in vielen Kantonen, aber auch in Deutschland wurden Lehrerbildner und Politiker in die Auseinandersetzungen einbezogen.

Mancherorts wurde postuliert, die Berufsausbildung der Hochschule zu übertragen (Rüegg, der erste Seminardirektor in St.Gallen, von Bern aus; Sieber in Zürich usw.), nachdem in einem Seminar die auf den Beruf zugeschnittene Allgemeinbildung vermittelt worden sei<sup>4</sup>.

Interessant ist, dass die von Largiadèr aufgegriffene Diskussion in recht aggressiver Weise von der Lehrerkonferenz der Bezirke Ober- und Neutoggenburg übernommen wurde. Sie disqualifizierte das Seminar Rorschach unmissverständlich, verlangte seine Aufhebung und den Verkauf von Mariaberg, um die Lehrerbildung wieder an die Kantonschule St.Gallen zurückzuverlegen. Dort – so argumentierte man – stünden für den Unterricht in wissenschaftlichen Fächern spezialisierte Lehrer zur Verfügung, die auch auf ausreichende Hilfsmittel und Sammlungen greifen könnten. Den Abschlussprüfungen nach drei Jahren Allgemeinbildung wäre die berufliche Ausbildung im «Pädagogium» gefolgt.

Wir sind erstaunt, zu erfahren, dass schon 1872 in differenzierter Weise um die Reform und die bessere Strukturierung der Lehrerbildung diskutiert worden ist, er-

In den 80er Jahren tauchen die ersten gedruckten Stundenpläne auf. Sie weisen für die drei Jahrgänge 37–59 Unterrichtsstunden pro Woche aus. Worüber sie nichts aussagen, ist der Zeitaufwand für Haus-, Garten- und Landwirtschaftsarbeiten.

Über mehr als sieben Jahrzehnte enthalten die Stundenpläne auf der Rückseite das Verzeichnis aller Schüler.

**St. Gallisches  
Lehrer-Seminar Mariaberg  
bei Rorschach.**  
**Schülerverzeichnis & Stundenplan  
pro Wintersemester  
1882/83.**

**I. Kurs (Unterklasse.)**

Geboren	
1. Aerne, Jak., Kappel	18. XII. 1866
2. Dubs, Jul., Aesch-Birmengdorf, (Kt. Zürich) Flawil	26. X. „ 66
3. Eberle, Joh. Gottl., Häggenswil, Goldach	12. I. „ 67
4. Hüppi, Franz Xaver, Eschenbach	30. XI. „ 65
5. Matzic, Joh. Rud., Pfäfers, Mels	12. V. „ 67
6. Meinherz, Hans, Maienfeld, Mogelsberg	23. VI. „ 65
7. Rohner, Robert, Rebstein	1. XI. „ 65
8. Seitz, Jos. Ant., Bernegg	1. IV. „ 67
9. Strotz, Emil, Uznach, St. Georgen	3. II. „ 66
10. Zäch, Jak., Montlingen, Oberriet	2. VI. „ 66
11. Zogg, Ulrich, Grabs, Trozen	22. IV. „ 65

**II. Kurs (Mittelklasse.)**

Geboren	
1. Buschor, Joh., Altstätten	29. I. 1866
2. Geiger, Joh., Alt.	12. II. „ 66
3. Germann, Joh. Anton, Muolen, Lichtensteig	14. III. „ 60
4. Gmür, Gust., Murg	7. V. „ 65
5. Grob, Jak., Hemberg, Mogelsberg	24. I. „ 66
6. Grünenfelder, Traug., Wangs	25. III. „ 65
7. Hasler, Franz Jos., St. Margrethen, St. Gallen	6. I. „ 65
8. Heule, Alb., Widnau, Zizers	7. VII. „ 63
9. Huber, Josua, Kappel	5. XII. „ 64
10. Kägi, Gottfried, Gommiswald	10. III. „ 55
11. Müller, Karl, Schmerikon, Rapperswil	17. VI. „ 64
12. Riederer, Jos., Bernegg	29. XII. „ 65
13. Schöbi, Joh., Bernegg	11. VIII. „ 65
14. Schönenberger, Thomas, Lütisburg, Uzwil	6. I. „ 66
15. Schuhmacher, Joh. Benedikt, Sargans	16. IX. „ 64
16. Thum, Jos. Alb., Benken, Wil	13. IX. „ 65

**III. Kurs (Oberklasse.)**

Geboren	
1. Aerne, Peter, Ebnat	8. XI. 1864
2. Böesch, Joh., Ebnat, Kappel	14. V. „ 63
3. Bühler, Robert, Nesslau	23. IX. „ 64
4. Elser, Otto, Gossau, Arnegg	25. IV. „ 64
5. Forrer, Albert, Krummenau, Ebnat	14. VIII. „ 63
6. Graf, Jakob, Henau, Niederuzwil	30. I. „ 65
7. Gübeli, Anton, Eschenbach, St. Gallen	15. XI. „ 64
8. Lippuner, Johann, Grabs, Nassen	20. XI. „ 64
9. Lutziger, Stephan, Grabs	2. VIII. „ 64
10. Messmer, August, Tal	25. II. „ 64
11. Müller, Carl, Neukirch (Turgau), Rorschach	10. VII. „ 64
12. Müller, Jos., Mels	18. V. „ 64
13. Nüesch, Jakob, Balgach, St. Gallen	18. II. „ 58
14. Oesch, Laurenz, Balgach	14. VIII. „ 64
15. Säker, Friedr., Altstätten, Eichberg	27. VIII. „ 63
16. Schantong, Joseph, Uznach	1. II. „ 64
17. Schmid, Johann, Wildhaus	8. III. „ 65
18. Sennhauser, Carl Heinrich, Lütisburg	12. VII. „ 60
19. Steiner, Balthasar, Schenissen	31. I. „ 64
20. Weibel, Jakob, Jonswil	11. VI. „ 60

staunt vor allem deshalb, weil uns heute, 100 Jahre später, dieselben Probleme belasten. Die Expertenkommission «Lehrerbildung von morgen»<sup>5</sup> lässt in ihrem Bericht den seminaristischen und den maturitätsgebundenen Ausbildungsweg als gleichberechtigt gelten. Dieser Entscheid entstammt nicht der pädagogischen Überzeugung die Formel gefunden zu haben, vielmehr aber der Resignation vor den politischen, wirtschaftlichen u. a. Gegebenheiten unserer Zeit.

Wir haben der Entwicklung vorausgegriffen. Zurück ins letzte Jahrhundert: Die Bemühungen in den 70er Jahren führten zu keinen Erfolgen. Es waren Rückschläge zu verkraften, beispielsweise, dass 1882 die kantonale Lehrerkonferenz sich zur Devise bekanntte, die Lehrerbildung bedürfe keiner Verlängerung, drei Jahre genügten oder dass 1897 gegen den Entscheid des Grossen Rates, die vierjährige Ausbildung sofort einzuführen, das Referendum erfolgreich ergriffen wurde.

Es bedurfte der finanziellen Entlastung des Kantons, bis der neue Schritt realisiert werden konnte. Das war 1903 soweit, als das «Gesetz über die finanzielle Unterstützung des Volksschulwesens durch den Bund» dem Kanton neue Mittel erschloss; die Volksabstimmung über die Verlängerung der Lehrerbildung verlief positiv – 1904 setzte die vierjährige Ausbildung ein.

Sie sollte 70 Jahre die Bildung der Lehrer im Kanton bestimmen. Neue Reformvorschläge liessen – wie in andern Kantonen – nicht auf sich warten:

1931 beantragte der Lehrerkonvent in Rorschach die Verlängerung der Ausbildung auf fünf Jahre. Er führte zwei Beweggründe ins Feld, nämlich die Seminaristen von zu hoher Stundenzahl zu entlasten und den hartnäckigen Lehrerüberfluss zu bekämpfen. 1941 folgte Erziehungsrat M. Schlegel mit dem Vorschlag der Verlängerung und Unterteilung der Ausbildung in ein 4jähriges Unterseminar und ein einjähriges «Pädagogium», dem auch die Sekundarlehreramtschule einzuverleiben sei, dies, um das Verständnis zwischen den beiden Stufen zu fördern.

1946 schloss eine aus Erziehungsräten und Seminarlehrern zusammengesetzte Kommission ihre Arbeit ab mit dem Vorschlag der «integralen» Führung eines fünfjährigen Seminars. Dieser Plan wurde von Dr. Heinrich Roth, dem damaligen Pädagogiklehrer auf Mariaberg, bekämpft. Er verlangte eine klare Trennung in «Unter-» und «Oberseminar» und verneinte den Einbau der Re-

krutenschule (auch diese Problematik sollte bis heute ungelöst bleiben).

1952 präsentierte der kantionale Lehrerverein einen neuen Plan, der in manchen Belangen mehr forderte als die Vorgänger: 3½ Jahre Unterseminar, 1½ Jahre Oberseminar, Ausklammern der Rekrutenschule, Verlegung des Oberseminars in die Hauptstadt, Nachstudium von zwei Monaten nach drei Dienstjahren.

1962, also wieder mit einem zeitlichen Abstand von 10 Jahren, publizierte Dr. Konrad Widmer seinen Reformvorschlag, der aus der Zusammenarbeit mit dem Konvent schliesslich folgende Merkmale aufwies: 4½ Jahre Unterseminar, anschliessend an die 2. Sekundarklasse (wie die Maturitätsschulen), Einbau der Rekrutenschule, 1½ Jahre Oberseminar. Die Zeit war immer noch nicht reif für einschneidende Reformen; einerseits zwang der sich verstärkende Lehrermangel die Behörden zu Abwehrmassnahmen, andererseits wurden die Forderungen (vor allem der Übertritt nach der 2. Sekundarklasse) bildungspolitisch als zu weitgehend empfunden.

1970: Die geplante gesamtschweizerische Schulkoordination mit dem Übergang zum Herbstschulbeginn gab Anlass, die Reform der Lehrerbildung konkret ins Auge zu fassen. Dem Auftrag an eine kleine Studiengruppe lagen konkrete Richtlinien zugrunde: Fünf Jahre, anschliessend an die 3. Sekundarklasse, die Rekrutenschule ausschliessen, die Bedingungen der Universität Zürich (bestimmte Stundenzahlen in den wissenschaftlichen Kernfächern) einhalten.

– Die Koordination kam nicht zustande, das St. Galler Volk stimmte aber 1971 im Rahmen einer Teilrevision des Erziehungsgesetzes der Verlängerung der Lehrerbildung zu, allerdings mit eingeplanter Rekrutenschule. Es war damals ein mutiger politischer Entscheid, trotz drängendem Lehrermangel die Reform voranzutreiben. Die befürchtete Verschlimmerung der Situation auf dem Stellenmarkt trat nicht ein; 1978, wenn in Rorschach die ersten Lehrer mit verlängerter Ausbildung patentiert werden, droht vielen von ihnen die Stellenlosigkeit.

Die zeitliche Spanne zwischen zwei Reformen war nie so gross wie diejenige vom vier- zum fünfjährigen Seminar. In den Anträgen an die Behörden musste deshalb betont werden, dass pädagogisch ein um so grösserer Schritt getan werden sollte. Wenn in den 40er oder 50er Jahren der Übergang zum fünfjährigen Seminar einen angemessenen Erfolg gebracht hätte, könnten die

Marienberg bei Rorschach den 12. Januar 1886.  
Dep. Eingangskontrolle N° 20 vom 13. Jan. 1886.

Die Kommission  
zur Begutachtung der Rüegg'schen Lehrmittel  
an die  
Tit. Erziehungskommission.

Sehr hantmann,  
Gedr. Herren Mitglieder!

Nachdem Sie durch Kreisschreiben vom 14. Juli  
v. Jahres die Lehrerschaft eingeladen haben zur  
Begutachtung der Revision der Rüegg'schen Lehr-  
mittel für die oberen Klassen der Volkschulen,  
insbesondere der Lehr- & Leckbücher für Kurs W. & V.  
haben Sie durch Zuschrift vom 30. Juli ablin  
die unterzeichnete Kommission mit dem Auftrage  
belebt, Ihnen auf Grund der aus den Bericks-  
konferenzen eingehenden Gutachten u. Vorschläge  
ein einheitliches, genauer ausgearbeitetes Revision  
gutachten vorzulegen.

Die Kommission hat sofort nach Eingang der  
Vorschläge aus den Berickskonferenzen, deren  
letzter am 30. Nov. an uns gelangt ist, die  
Arbeit an die Hand genommen und in 4 Nach,  
mittags Sitzungen im Det. & Farner nach  
gründlicher Prüfung u. Würdigung jener Vorschläge  
und des vorliegenden Berufsfasses sich auf folgendez  
Gutachten geeinigt: Dasselbe gliedert sich in  
zwei Abschnitte: A. Die ~~Präzision~~ der Konferenzen.  
B. Gutachten der Kommission. C. Vorschläge Anträge  
davon.

W. der Kommission: Der Präsident  
G. Basiger

Mitspracherecht der Lehrer im letzten Jahrhundert:  
Seminardirektor Basiger erstattet als Präsident der  
Lehrmittelkommission dem Erziehungsrat Bericht  
über die Auswertung von Stellungnahmen der  
Bezirkskonferenzen zu den «Rüegg'schen Lehrmit-  
teln.» — Man beachte den kunstvollen Titel!

heutigen Ansprüche (ausreichende Allge-  
meinbildung, Einbau der Rekrutenschule, ver-  
schiedene Praktika, Fremdsprachenau-  
enthalt) erst in einer sechsjährigen Ausbil-  
dungszeit voll befriedigt werden. Finanzielle,  
politische und taktische Überlegungen  
sprachen aber massvollem Fordern das  
Wort<sup>6</sup>. Die Diskussion um weitere Verbes-  
serungen hat bereits angehoben; vielleicht  
liegen in unserer Zeit des Umbruches neue  
Chancen.

Durch alle die Jahrzehnte hat die Problematik  
des Lehrerbedarfes und des Stellenange-  
botes gravierend in die Bildungspolitik hin-  
eingespielt. Es bedürfte einer eigenen Arbeit,  
wollte man den Konsequenzen des Lehrer-  
überflusses oder Lehrermangels bis in alle  
Details nachspüren. Wir beschränken uns  
auf wenige Aspekte und müssen uns ver-  
sagen, ins letzte Jahrhundert zurückzuble-  
den.

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen  
war gekennzeichnet durch einen gravieren-  
den Lehrerüberfluss. 1925 soll kein einziger  
Neupatentierter eine Stelle gefunden haben,  
und 1940 warteten über 100 Lehrerinnen und  
Lehrer auf Anstellung<sup>7</sup>. Der Zweite Weltkrieg wirkte – aus verschiedenen Grün-  
den – regulierend und bereits Ende der 40er  
Jahre zeichnete sich nicht nur ein Schwin-  
den der Reserven, sondern eine Mangelsitu-  
ation ab. Die weitere Entwicklung ist uns al-  
len aus eigenem Erleben geläufig: Der Lehr-  
ermangel mit allen seinen unangenehmen  
Erscheinungen breitete sich progressiv aus,  
verursachte zeitweilen eigentliche Not-  
stands situationen und schien überhaupt  
nicht mehr bekämpfbar zu sein, bis er 1975  
mit der wirtschaftlichen Rezession unerwar-  
tet rasch zusammenbrach.

Warum diese lange und intensive Mangel-  
periode? Sie muss im Zusammenhang mit  
der sich steigenden Hochkonjunktur gesehen  
werden; Gründe lassen sich viele auffüh-  
ren: Wachsende Bevölkerung (Fremdarbeiter!) erfordert mehr Lehrstellen, Abwande-  
lung der Lehrer in andere Kantone, Wech-  
sel in andere Berufe und weiterführende  
Studien, Verbesserung der Schulverhältnisse  
(z. B. kleinere Klassen) und Verlängerung  
der Schulzeit, Ausbau der Sonderklassen und  
– ein besonders wichtiges Kriterium – wach-  
sender Anteil der Lehrerinnen (mit ständig  
abnehmenden Dienstjahren).

Der Lehrermangel rief nach Gegenmass-  
nahmen. Befassen wir uns in chronologischer  
Abfolge mit ihnen:

– Steigerung der Aufnahmen im Seminar  
Rorschach. Die Zahlen sind eindrücklich:

Aufnahmen 1941 = 11, 1942 = 12, höchste Aufnahmefrage 1973 = 129 Seminaristinnen und Seminaristen (Seminarabteilungen bereits auch in Sargans und Wattwil).

– Zur wirksamen und kurzfristigen Entlastung wurden 1955 Sonderkurse für Matränder eingeführt. Als Notmassnahme gedacht, dauerten sie ein halbes Jahr; sie wurden verlängert auf 9 Monate und schliesslich auf ein volles Jahr. Damit konnte ihnen das Odium der «Schnellbleiche» genommen werden.

– Mit der Dezentralisierung der Mittelschulbildung setzte in den 60er Jahren bildungspolitisch eine neue Aera ein. Durch die Errichtung von neuen Mittelschulen auf dem Lande (1963 Sargans, 1970 Wattwil und 1975 Heerbrugg) konnten neue Begabungspotentiale ausgeschöpft werden. In Sargans und Wattwil werden jährlich zwei Seminarklassen aufgenommen; die Eröffnung von Heerbrugg fiel bereits in die Ression, die Seminarabteilung bleibt deshalb einklassig. – Die ursprüngliche Absicht, in den «Zweigschulen» nur die Allgemeinbildung zu vermitteln und die Berufsausbildung in Rorschach anzuschliessen, musste hautsächlich aus Raumgründen rasch aufgegeben werden.

– Ausserkantonale und ausländische Lehrer erhielten vorerst provisorische, schliesslich definitive Anstellungsberechtigung.

– Studenten wurden für kürzere und längere Zeit als Stellvertreter zugelassen. Mit Einführungskursen und einer qualifizierten Betreuung gelang es, gravierende Nachteile dieser Institution zu vermeiden. Der häufige Wechsel dieser Stellvertreter beeinträchtigte aber in vielen Schulen die Lernerfolge.

– Im Hinblick auf die bevorstehende Verlängerung der Lehrerbildung mussten auch Umschulungskurse für Berufsleute eingeführt werden. 1972 nahm der erste Kurs seine zweijährige Ausbildung auf; stark zur Diskussion stand die Durchführung des 5. und letzten Kurses, der 1976 ins Seminar aufgenommen wurde.

Zu den interessanten Aspekten der Geschichte der st.gallischen Lehrerbildung gehören auch die Diskussionen um die Lehrinhalte. Wir erfahren, dass 1870 Kritiker daran erinnerten, man habe im Seminar Lehrerbildung zu betreiben und weder eine Landwirtschaftsschule noch ein Konservatorium anzustreben. Das war auch die Epoche der Einführung der naturwissenschaftlichen Fächer (vorerst noch stark auf die Landwirtschaft bezogen). Gesamtschweizerisch kam es zu einer wahren Eskalation der

8.2210.

St. Gallen, den 8. Nov. 1899.

Der Erziehungsrat des Kantons St. Gallen

an den Präsidenten der kant. Lehrmittelkommission,  
Herrn Seminardirektor Dr. Bucher, in Rorschach.

Sehr geehrter Herr!

Um Ihnen und den Herren Kommissions-Mitgliedern einen Teil der schweren Arbeit, die mit der neuen Bearbeitung der Lesebücher für die Primarschule verbunden ist, abzunehmen, haben wir heute beschlossen, Ihr Kollegium um 2 Mitglieder zu verstärken und als solche gewählt die Herren Erziehungsrat J. Wiget, Rorschach und Lehrer J. Knori, St. Gallen.

Damit hoffen wir Ihrer Kommission, welche zur Zeit eine nicht bloss schwere und schwierige, sondern auch verantwortliche und bedeutsame Aufgabe im St. Gallischen Schulwesen zu lösen hat, zwei tüchtige und zustige Mitarbeiter zugeführt zu haben.

Indem wir Sie schliesslich noch einladen, die beiden genannten Herren fortan zu Ihren Sitzungen beizischen zu wollen, zeichnen wir.

Hochachtend,

Im Namen des Erziehungsrates,

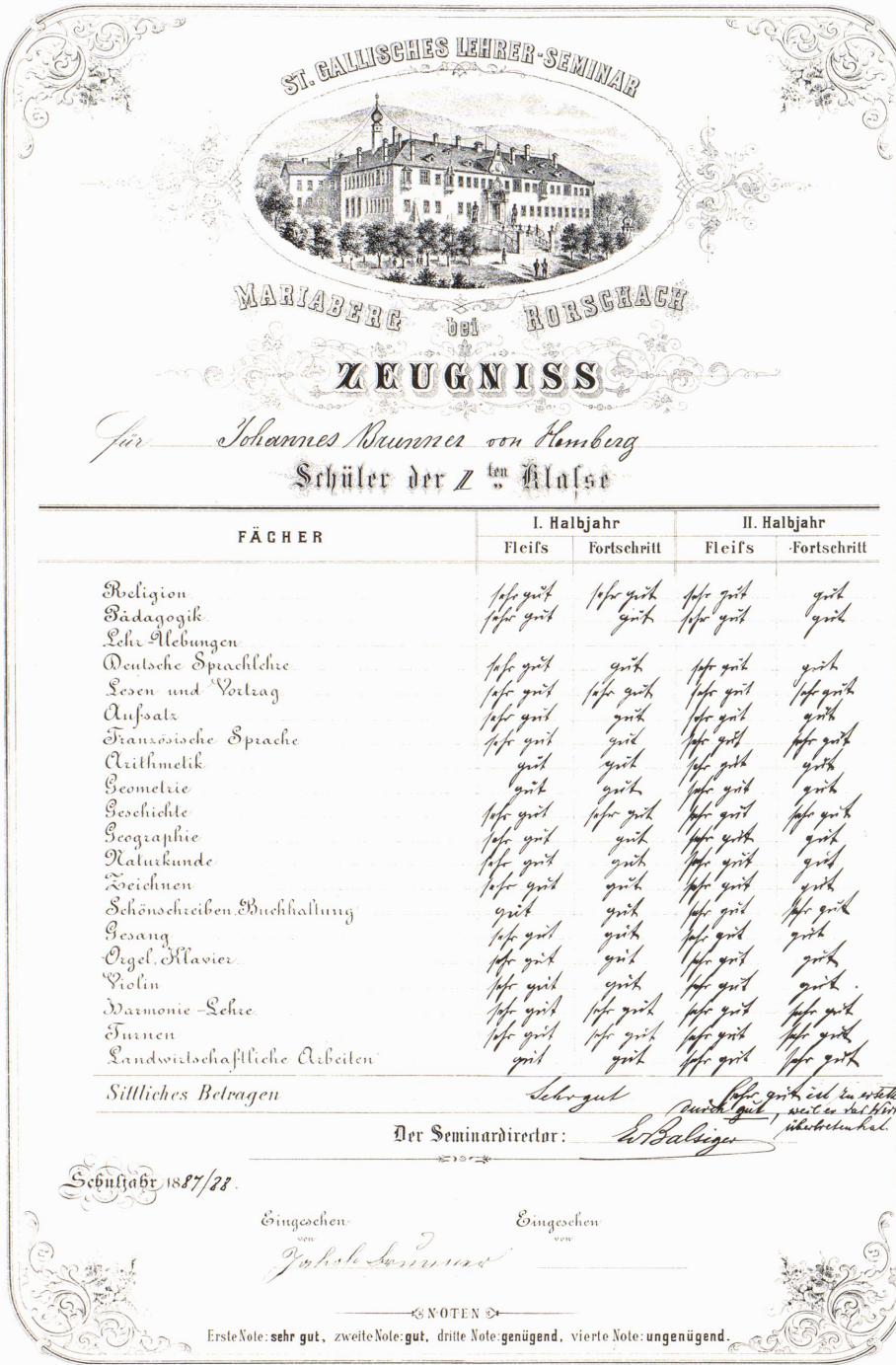
Der Präsident:

Dr. A. Bucher.

Der Statuar:

Dr. Dötschler.

Der Erziehungsrat anerkennt die «schwere und schwierige, aber auch verantwortliche und bedeutsame Aufgabe» der kantonalen Lehrmittelkommission und verstärkt sie durch zwei zusätzliche Mitglieder.



Zeugnis des Seminaristen Johannes Brunner von Hemberg, einem Schüler der 2. Klasse im Schuljahr 1887/88. — Leistungen und Fleiss sind mit «gut» und «sehr gut» glänzend ausgewiesen; ein verbotener, aber offensichtlich entdeckter Wirtshausbesuch hat ihm im «sittlichen Betragen» eine herabgesetzte Qualifikation eingetragen.

Unterrichtsfächer: Münchenbuchsee baute z.B. von acht Fächern im Jahre 1830 auf 15 aus im Jahre 1870<sup>8</sup>. Das hatte zur Folge, dass die einzelnen Fachgruppen im gesamten Fächerkanon ein ganz neues Verhäl-

nis zueinander bekamen; die sprachlich-historische Seite verlor stark an Bedeutung, während dem sich die mathematisch-naturwissenschaftliche verbreitete. Durch die Jahrzehnte sind Fächer ver-

schwunden und andere neu aufgetaucht: aufgegeben wurden Landwirtschaft, Gartenbau, Bienenzucht, Buchhaltung, Stenographie, Kirchenmusik, aber auch Hauswirtschaft; unter den neuen Fächern figurieren: eine zweite Fremdsprache, Wirtschaftskunde, Fachdidaktik usw. Neben den Pflichtfächern und den Freifächern bietet der neue Lehrplan auch Wahlpflichtfächer an, wo der Seminarist aus einem Kursangebot wählen kann.

Ein immerwährendes Auf- und Ab mit hitzigen Auseinandersetzungen brachte und bringt die Frage der Stundendotation. Da wurde aufgestockt bis zum Exzess (1871 = 52 Wochenstunden), die nächste Reform gelobte abzubauen; oft gab es allerdings nur eine Verschiebung auf neue Fächer. – Auch von dieser Problematik wird sich die Lehrerbildung wohl nie befreien können!

Als letztes Beispiel sei die Ausbildung von Mädchen zu Lehrerinnen angeführt. Das frühe Lehrerseminar war reine Männerache! Bevor das Mädchen Zugang zum Lehrerberuf fand, mussten viele Vorurteile abgebaut werden. Die Schulordnung von 1865 erlaubte die Wahl der Lehrerin an die Unterstufe, aber der Zugang zur st.gallischen Ausbildung war ihr noch verwehrt. Dem Umstand, dass die männlichen Anwärter in den 1870er Jahren den Bedarf nicht mehr zu decken vermochten, verdankt man die anhebende Diskussion um die Zulassung der Mädchen in das Seminar. In einer Zwischenphase gab es Hospitantinnen (meist Töchter von Seminarlehrern), und erst 1888 öffnete sich Mariaberg den Seminaristinnen uneingeschränkt.

Zweimal wurde auch von der Gründung eines Lehrerinnenseminaris geredet: In der Krise der 70er Jahre schlug die St.Galler Regierung den umliegenden Kantonen die gemeinsame Führung eines Seminars für Mädchen vor. Gleichzeitig ersuchte man

zwei Mädcheninstitute in Rorschach, eine Lehrerinnenabteilung zu führen. Nach den Absagen verblieb die Aufnahme auf Mariaberg schliesslich als einzige Lösung. Im Jahre 1913 versuchte die Regierung nochmals, die Stadt St.Gallen zu animieren, an der Töchterschule Talhof ein Mädchenseminar zu eröffnen. Auch diesmal blieb der Erfolg verwehrt.

Dass heute die Fähigkeiten der Lehrerin in der Schulstube nicht mehr angezweifelt werden, liegt auf der Hand. Der Lehrerberuf wurde in den letzten Jahren sogar mehr und mehr zum Frauenberuf. Auf Mariaberg gibt es seit 1962 mehr Mädchen als Knaben; ihr Anteil ist mittlerweile auf über 60 % geklettert.

## Ausblick

Dass vor über 100 Jahren das ehemalige Kloster Mariaberg zur Lehrerbildungsstätte auserwählt worden ist, verdanken wir wohl verschiedenen Zufällen: der geographischen Lage, der wirtschaftlichen Belastung der Ortsbürgergemeinde, dem günstigen Raumangebot usw. Von unserm heutigen Standort aus scheint uns vielmehr zielbewusste Absicht hinter dieser Verbindung zu stecken. Wir assoziieren mit der jahrhundertealten Tradition der St.Galler Klosterschule, wir bringen aber auch kunsthistorische Werte mit dem pädagogischen Auftrag in Parallele.

Die Pädagogik hat längst erkannt, dass die «Atmosphäre», in der Schulung und Bildung geschieht, wesentlich zum Erfolg beiträgt. Wir freuen uns, dass unser sorgfältig restaurierter Altbau in dieser Hinsicht für die Lehrerbildung optimale Voraussetzungen schafft. Was das gotische Bauwerk von nationalem Rang an ästhetischen Werten ausstrahlt, ergibt der Schulung den frucht-

baren Nährboden. Es trifft sich somit gut, dass mit der Erneuerung des Schulgebäudes auch die innere Reform der Lehrerbildung verwirklicht werden konnte.

## Literaturverzeichnis

<sup>1</sup> Frei Oskar: Johann Jakob Rüttlinger von Wildhaus. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen, 1915.

<sup>2</sup> Die historischen Daten aus der Geschichte der st.gallischen Lehrerbildung entstammen den nachstehenden Werken, die im Detail nicht mehr zitiert werden:

Clivio Giuseppe: Geschichte der Lehrerbildung im Kanton St.Gallen, 1977.

Mächler Albert: Hundert Jahre st.gallisches Lehrerseminar. Rorschacher Neujahrsblatt, 1958.

Schlegel Alfred: Schulgeschichte der Stadt St.Gallen, 1959.

Seitz Johann: Die Lehrerbildung im Gebiet des heutigen Kantons St.Gallen von alter Zeit bis zur Gründung des kantonalen Lehrerseminars. 20. Jahrbuch des kantonalen Lehrervereins St.Gallen, 1934. Stückelberger Hans Martin: Kirchen- und Schulgeschichte der Stadt St.Gallen. Bd. III und IV, St.Gallen, 1965.

Thürer Georg: St.Galler Geschichte, Bd. II, 1972.

Wiget Gustav: Beiträge zur Schulgeschichte des Kantons St.Gallen, Frauenfeld, 1914.

<sup>3</sup> Herzog J.: Meine Erinnerungen an den Umzug des st.gallischen Lehrerseminars von St.Gallen nach Rorschach. Amtliches Schulblatt des Kantons St.Gallen, Mai 1939.

<sup>4</sup> von Felten Rolf: Lehrer auf dem Weg zur Bildung, Bern, 1970, S. 100.

<sup>5</sup> Müller Fritz (Hrsg): Lehrerbildung von morgen. Hitzkirch, 1975.

<sup>6</sup> Schönenberger, Germann, Schwizer: Reform der st.gallischen Lehrerbildung, 1970 (Vervielfältigung). Schönenberger Walter: Fragen der Lehrerbildung im Kanton St.Gallen in Festschrift H. Roth «Der Schule verpflichtet», Rorschach, 1975.

<sup>7</sup> Mächler: a.a.O. S. 79.

<sup>8</sup> von Felten: a.a.O. S. 85.



Das Kloster «Marienberg» mit St. Annaschloss.  
Ausschnitt aus dem Roth-Stich, 1794.